

Schuhmacher-Fachblatt

Erforsche die Wahrheit,
Dann kommst du zur Klarheit.

Organ der deutschen Schuhmacher

Erscheint jeden Sonntag. — Abonnementspreis: pro Quartal durch die Expedition per Kreuzband bezogen 1.10 Mk., bei der Post 95 Pf. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen entgegen. Auch zu beziehen durch die Expedition in Göttingen, Kreuzbandbezogen innerhalb Deutschlands und nach Österreich kosten 4 Exemplare à 1 Mk. 80 Pf. pro Quartal, 4 und mehr Exemplare à 90 Pf. pro Quartal. — Das „Schuhmacher-Fachblatt“ steht in der Preisliste unter Nr. 6840. — Inserate werden mit 25 Pf. die dreispaltige Zeile oder deren Raum berechnet. Bei dreimaliger Wiederholung 5 Prozent Rabatt, bei fünfmaliger 15 Prozent, bei zehnmaliger 20 Prozent, bei zwanzigmaliger 30 Prozent, und bei jährlicher Aufnahme 50 Prozent Rabatt.

Nr. 14

Göttingen, 6. April

1902

Über Sozialdemokratie und Arbeiterschaft

veröffentlichen die „Sozialistischen Monatshefte“ einen Artikel von Genossen Adolf v. Elm, welcher für sämtliche Gewerkschaften von Interesse ist.

Herr Dr. jur. Richard Freund hat neulich einen Artikel veröffentlicht, in dem er einen Gegensatz zwischen der Arbeiterschaft und der Sozialdemokratie zu konstruieren versucht. Seine Ausführungen sind sehr interessant, sie werfen ein grelles Schlaglicht auf seine ganze bisherige sozialpolitische Tätigkeit. Wer bisher der Meinung war, die Sozialpolitik der Herren vom Verleßlich werde von diesen im Interesse der arbeitenden Klassen betrieben, wird durch die Lehren dieses Artikels von seinem Irrtum geheilt worden sein. Die denkenden Arbeiter haben allerdings seit jeher ein großes Mißtrauen gegen die Sozialdemokratie von jener Seite gehegt; sie sagten sich mit Recht: Ein Mann, wie Herr v. Verleßlich, der als Minister die schärfsten Unterdrückungsmaßnahmen gegen die organisierten Arbeiter befohlen hat, kann wirkliche Sozialreform als Selbstzweck nicht wollen. Herr Dr. Freund hat der Sozialdemokratie einen unerschütterlichen Dienst erwiesen, indem er durch seinen Artikel den unumstößlichen Beweis geliefert hat, daß die Sozialpolitik dieser ganzen Richtung nur den einen Zweck verfolgt, der Sozialdemokratie das Wasser abzugraben. Wie bittere Selbstironie klingt es, wenn Herr Dr. Freund schreibt: „So lange man nicht Sozialpolitik aus innerer Überzeugung treibt, so lange wird man das Vertrauen der Arbeiterschaft nicht gewinnen können, und das mit Recht.“ Sollte sich Herr Dr. Freund beim Niederschreiben dieser Zeilen nicht selbst gesagt haben, daß sein ganzer Artikel diesen Worten geradezu Hohn spricht, daß jedermann aus seinen Ausführungen nur den einen Schluß ziehen kann: Das Ziel dieser Herren ist — die Sozialdemokratie zu vernichten — das Mittel zum Zweck soll eine klägliche Wasserjuppe sogenannter Sozialreform sein.

Herr Dr. Freund befindet sich in dem Wahn, daß die Arbeiter sich allmählich von der sozialdemokratischen Partei abwenden. Seine Beweise sind gar eigentümlicher Art. So schreibt derselbe:

„Die Partei“ hängt an der Arbeiterbewegung wie ein Bleigewicht und hindert ihre gesunde Entwicklung; zu dieser Erkenntnis kommen die Arbeiter immer mehr und mehr, und die gegenwärtige starke Strömung für eine Neutralisierung der Gewerkschaften, d. h. für die völlige Loslösung der Arbeiterbewegung von ein-

seitigen unfruchtbaren Parteibestrebungen wird zweifellos in absehbarer Zeit die Oberhand gewinnen.“

Welch ungläublicher Irrtum, anzunehmen, die Neutralitätsbestrebungen in den Kreisen der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter richteten sich gegen die sozialdemokratische Partei. Herr Dr. Freund sollte doch wissen, daß es Gewerkschaften, die sich unter der Herrschaft der sozialdemokratischen Partei befinden, noch nie gegeben hat und auch heute nicht gibt.

So lange das Verbot des Inverbindungsstretens politischer Vereine — und als solche behandelten doch in der Regel die Behörden die Gewerkschaften — in Deutschland bestand, war dies schon aus gesetzlichen Gründen unmöglich, und seit Aufhebung dieses Verbotes ist eine Aenderung in dieser Beziehung auch nicht eingetreten. Wenn man bei den Neutralisierungsbestrebungen überhaupt davon sprechen kann, daß sich dieselben gegen politische Parteien richten, dann können doch nur die freisinnige, die antisemitische und die Zentrumspartei in Betracht, da sich ein Teil der in Deutschland bestehenden gewerkschaftlichen Vereinigungen in ihrem Statut ausdrücklich zu den Grundgesetzen, ja sogar zu dem Programm der einen oder der andern dieser politischen Parteien bekennt. Kann Herr Dr. Freund aber auch nur mit einem Statut aufwarten, in welchem sich einer der Gewerkschaftsverbände zu den Grundgesetzen und dem Programm der Sozialdemokratie erklärt hat? Welch ein Thor müßte doch ein Nebel sein, der doch wohl auch von Herrn Dr. Freund als ein kluger Taktiker geschätzt wird, wenn er, der entragierte sozialdemokratische Parteiführer, der Neutralität der Gewerkschaften das Wort redet? Nun aber verkündet Herr Dr. Freund seinerseits auf Grund von gelegentlichen beifälligen ausgenommenen Äußerungen einzelner Redner auf Kongressen von Gewerkschaften — wie „Parteipolitik ist Privatangelegenheit“ und ähnlichen Redewendungen mehr — bereits triumphierend einen Gegensatz der betreffenden Gewerkschaft zur sozialdemokratischen Partei. Ja, er geht ganz gern zu, daß es einem oberflächlichen Beobachter manchmal scheinen kann, als ob in einzelnen Gewerkschaften eine starke antisozialdemokratische — das bedeutet gleichzeitig antineutrale — Strömung herrsche. Wenn ja, ein einzelner aus persönlichen Gründen im Parteifahß verblassender Redakteur keine Gelegenheit unbenutzt vorbegehen läßt, um der Sozialdemokratie etwas am Fingergelb zu flicken, so kann dadurch allerdings der Glaube erweckt werden, als wenn die in der betreffenden Gewerkschaft stets beobachtete Neutralität ihre Spitze einzig und allein gegen die Sozialdemokratie lehre. Aber — wenn je das Wort von der vorübergehenden Erscheinung eine Bedeutung hätte, dann hier — die Herren sozialreformatorischen Sozialisten dürften weit eher, als es ihnen lieb ist, erkennen, daß in nicht allzu

ferner Zeit die Mehrheit der in der betreffenden Gewerkschaft organisierten Arbeiter mit der sozialdemokratischen Tendenz ihres Organs nicht mehr einverstanden sein wird.

Nun aber hat Herr Dr. Freund eine ganz neue Entdeckung gemacht. Er behauptet: „Die Arbeiterbewegung und die sozialdemokratische Parteibewegung stehen in ihren Zielen in einem schroffen Gegensatz“ und begründet dies wie folgt:

„Das Ziel der Arbeiterbewegung ist lediglich: die Verbesserung der Arbeitsbedingungen in der gegenwärtigen Staats- und Gesellschaftsordnung, das Ziel der Sozialdemokratie: der Umsturz der gegenwärtigen Staats- und Gesellschaftsordnung. Daraus folgt naturgemäß, daß die sozialdemokratische Partei als solche das Erkären der Arbeiterbewegung mit großem Mißtrauen verfolgte und unaufhörlich betonte, daß diese Bewegung keine selbständige Existenzberechtigung habe, daß vielmehr die Arbeiter nur in dem Wirken für die Partei und die Erreichung der Parteiziele ihre Zukunft suchen müßten. In dem Maße, in dem aber die Arbeiterbewegung Fortschritte machte und Erfolge erzielte, in dem Maße, in welchem als Folge hiervon die Arbeiter untergeordnet zur Ueberzeugung kommen, daß auch in der gegenwärtigen Staats- und Gesellschaftsordnung eine wesentliche Verbesserung ihrer Lage zu erreichen sei, in dem Maße verloren sie das Interesse für die Partei und ihre Ziele.“

Herr Dr. Freund kennt die wirtschaftliche Bewegung der Arbeiter schlecht; wenn er, wie Schreiber dieser Zeilen, Gelegenheit gehabt hätte, die Anschauungen hervorragender Gewerkschafter in England und Amerika kennen zu lernen, er würde eine solche Behauptung nicht aufgestellt haben. Ich will keine Namen nennen, aber unvoeglich ist mir eine Rede geblieben, die ein sehr bedeutender „Nurgewerkschafter“ demalst gegen die „Nurpolitiker“ hielt und deren Grundton die bezeichnenden Worte bildeten: „I am just as radical as they are!“ (Ich bin gerade so radikal, wie Sie.) In dieser Rede bekannte sich der Betreffende unumwunden als Anhänger des Endziels der Sozialdemokratie, als strenger Marxist. Charakteristisch ist auch, daß eine ganze Reihe Statuten von amerikanischen Gewerkschaften, welche nicht von Sozialdemokraten, sondern von Trade-Unionisten entworfen wurden, als Ziel der wirtschaftlichen Organisation die Beseitigung des kapitalistischen Lohnsystems hinstellen.

Worin sollte auch der natürliche Gegensatz in den Endzielen der gewerkschaftlichen und der sozialdemokratischen Bewegung stecken? Deshalb sollte nicht mit derselben Berechtigung ein Nurgewerkschafter genau so wie der

*) Dr. Richard Freund: Sozialdemokratie und Arbeiterschaft. Soziale Praxis vom 20. Februar 1902.

Heidnisches und christliches Deutschtum.

I.
Zu der im „Fachblatt“ in Aussicht gestellten Abrechnung zwischen dem heidnischen und christlichen Deutschtum gehen wir nunmehr über.

Zur Kenntnis des Charakters und der sittlichen Kulturstufe der alten Deutschen ist die römische Geschichtsschreiber Tacitus in seinem 88 n. Chr. geschriebenen Werk über die germanischen Völker die wichtigste Quelle. Dieses Werk müßte daher, natürlich in guter Uebersetzung und daran fehlt es nicht, das wichtigste literarische Nationalwerk sein und dürfte in keinem Hause fehlen. In diesem Sinne existiert aber das Werk nirgends und überhaupt nicht. Auch gibt es keinen Gegenstand des Unterrichts, der so vernachlässigt worden wäre, als das germanische Altertum, weshalb dieses denn auch für die allerersten Deutschen eine Art böhmischer Dorf ist und selbst viele Schilber das Wichtigste davon nur dem Namen nach kennen. Der Grund ist darin zu suchen, daß man dem Unterricht in diesem Fach mit einer Besinnungslosigkeit aus dem Wege gegangen ist, als wenn es sich um einen verwerflichen, tödlich gefährlichen Gegenstand handelte. Nun waren aber die alten Deutschen, nach den Zeugnissen des Tacitus zu urteilen, bei so sitzlich am höchsten stehende Völker der alten Welt. Und warum ging man diesem Unterricht gefühllos aus dem Wege? Im Grunde genommen war es nichts anderes, als der aus dem Mißverständnis der christlichen Idee erwachsene mißliche Hochmut, der mit verwerflicher Verachtung und fanatischem Hohn auf alle anderen Religionen, insbesondere die heidnischen herabließ. Wir kommen auf diesen Punkt in unserer Schilderung nach Tacitus, zu der wir jetzt übergehen, noch zurück.

„Mehr wärlen bei den Germanen gute Sitten, als anderwärts gut Geſetze.“ Diesen Ausdruck des Tacitus müßten wir allen andern Fundamenten, auf die wir uns in folgendem zu stützen haben, voranzustellen. Ein solches Zeugnis und noch dazu aus Feindemund — die Römer betrachteten die Germanen als ihre schlimmsten Feinde und hatten, wie wir

sich werden, dazu den triftigsten Grund — es steht einzig da in der Geschichte. Es ist die höchste Stufe des Ehrenbegriffs, das Tacitus unsern Vorfahren in diesem Werk über die germanischen Völker gesagt hat und von dessen Glorie ihre Schattenseiten (siehe unten), die übrigens mehr ihr Maurell, als ihren Charakter betreffen, weit in den Hintergrund zurückdrängen. Gedankens Geistes, an denen wir heute der bedauerlichsten Liebe klug haben — nach vieler Ansicht freilich noch lange nicht genug — gab es überhaupt bei den Germanen nicht.

Und unsere „guten Sitten“? Wie ein Gelehrtenparagrafen-Mensch geworden, deren Moral darin besteht, daß für erlaubt zu betrachten, was nicht verboten oder mit einer Strafe bestraft ist. Das germanische Recht ist aber eine handhabbare Sache nach Sitten und Bräuten, die aber aus einem lebendigen und dabei gewaltigen Bewußtseinsgefühl hervorgegangen waren. Nicht einmal besondere Richter gab es, noch auch öffentliche und private Anwälte. In der Hauptache entschied die Volksversammlung. Außerdem gab es Schlichter, die in den Sänen an bestimmten Orten Recht sprachen. Diese wurden von der Volksversammlung gewählt und ihnen Befehle zugewiesen.

Tacitus nennt die Germanen „ein Volk ohne Gesetz und Trug“. Abermals ein Ausdruck, zu dem man anderweitig bergang nach einem gleichwertigen Beispiel suchen dürfte. Nur von ihrer Kriegsliebe spricht Tacitus, und auch nur an einer einzigen Stelle. „Zurückweichen, sofern man dann nur wieder vordringt, gilt eher als Sit denn als Feigheit.“ Mit der Abwesenheit von Angst und Trug“ hängen als selbstverständliche Eigenschaften: Wahrheit und Treue und weiterhin Ehrenhaftigkeit und Uneigennützigkeit zusammen. Die Ehrenhaftigkeit der alten Deutschen tritt besonders zu Tage in dem Verhältnis zu ihren Sklaven, denen sie eine bessere Behandlung angedeihen ließen als irgend ein anderes Volk. Tacitus bezeugt, es sei ein gewisser Fall, daß ein deutscher Sklave gepöbeln, in Fesseln gefesselt, mit Zwangsarbeit bestraft worden. Freilich kam es vor, daß ein ungeschicklicher oder widerwärtiger Sklave in der Hitze des Zornes niedergeworfen und getötet wurde. — Außerdem zeigt sich ihre Ehrenhaftigkeit beim Würfelspiel, das sie mit solcher

Ehrlichkeit betrieben, daß sie sogar ihr höchstes Gut, die persönliche Freiheit, dabei einsetzten. Der Verlierende gab sich ohne Widerstand in die Knechtschaft. Einen so erlangten Sklaven pflanzte der Herr über sich so hoch als möglich zu erheben, um sich der Reue nicht eines solchen Gewinnes zu erweiden. In diesem Zug bekundet sich auch ein beachtenswerter Grad von Gerechtigkeit, eine Eigenschaft, die, wie wir später sehen werden, in den Beziehungen zum weiblichen Geschlecht so vorzüglich zu Tage tritt.

Die Uneigennützigkeit der alten Deutschen zeigt sich im höchsten Maße bei ihrer Gastfreundschaft, in welcher Hinsicht sie nach Tacitus alle andern Völker übertrafen. Er sagt: „Was sie geben, rechnen sie nicht an und was sie erhalten, bindet sie also auch nicht.“ Es konnte eben jemand so spiti kommen er wollte, ohne daß der Gastgeber sich das Gespenstere widerwärtig brauchte. Wie ist es nur im christlichen Deutschtum? Ehrenhaftigkeit und Uneigennützigkeit werden zu den brüderlichen Sänen gerechnet, ja von den meisten als Schäden bringende Eigenschaften angesehen und daher wie streng verbotene Dinge gemieden. Nicht besser steht es auch mit dem Juregenß.

Zu den vorzüglichsten Eigenschaften der alten Deutschen ist auch ihre Einfachheit zu rechnen, die sich nicht nur in ihrer Lebenshaltung, sondern auch in ihrer Sitten und Gebrauchen kundtut. Diese Eigenschaft ist hinsichtlich ihrer Lebenshaltung um so höher zu achten, als sich bei allen andern Völkern die Neugierde mit der Vorliebe für grelle Farben und aufdringlichen schmuckhaften Formen, sowie zum Teil in Verunstaltung des eigenen Körpers findet. Der einzige Kleiderbrauch der alten Deutschen bestand in der Verbrämung des Schwanzes mit Pelzwerk und Wurzelpfeifen, erstere beim männlichen, letztere beim weiblichen Geschlecht.

Und die Einfachheit der Zeitgenossen? Man braucht ja nur die Augen zu öffnen. Wer sich der Einfachheit befleißigt, braucht sich nicht zu wundern, wenn er von allen Seiten nicht für voll angesehen wird.

Die allgemeine Kulturstufe der heidnischen Deutschen war daher, wie wir auch noch später sehen werden, eine Uebung gebietend hohe, trotzdem von Kunst und Wissenschaft bei ihnen keine Spur. Sind aber selbst bei der höchsten Blüte von Kunst und

Nurpolitiker der Meinung sein können, durch die Konzentration der Kräfte auf einen Punkt sei einzig und allein die Erreichung des Endziels — die Befreiung der kapitalistischen Klassenherrschaft — möglich? Für den Nurgewerkschafter ist der wirtschaftliche Klassenkampf, durch welchen er auch die Köpfe der Arbeiter revolutionieren will, und die durch die Organisierung der Arbeitermassen erlangte wirtschaftliche Macht das Mittel zum Ziel; für den Nurpolitiker die Erwerbung der politischen Macht entweder durch den Stimmzettel oder durch die „Diktatur des Proletariats“. Diese gegensätzlichen Anschauungen sind in Deutschland allerdings auch einige Zeit hervorgetreten, jedoch ist durch dieselben der einheitliche Charakter der sozialdemokratischen Bewegung nie gefährdet worden; in Frankreich dagegen, wo für jede abweichende Meinung auch eine neue Sekte gebildet werden muß, sehen wir, daß noch heute diese Anschauungen eine wesentliche Rolle bei der Zerklüftung der sozialdemokratischen Partei spielen. In Deutschland ist die nurgewerkschaftliche sowohl wie die nurpolitische Bewegung ein überwundener Standpunkt. Die deutschen Arbeiter sind viel zu logisch veranlagt, um auf die Dauer sich auf eine einseitige Schaulosigkeit festnageln zu lassen. Die große Mehrheit derselben erkennt heute in der Tätigkeit der Arbeiter auf allen Gebieten den Weg und das Mittel zum Ziel. Wie seiner Zeit die englischen Gewerkschafter gute Chartisten waren, so sind heute die deutschen Gewerkschafter gute Sozialisten; gelegentliche Reibungen zwischen den Führern der beiden Bewegungen sind allerdings nicht ausgeschlossen und werden auch vielleicht in Zukunft noch wieder vorkommen, sie sind in der verschiedenartigen Tätigkeit der einzelnen Persönlichkeiten begründet.

Zweifellos wird mit der Erklarung der Gewerkschaftsbewegung diese immer größeren Einfluß auf die politische Arbeiterbewegung ausüben. Die sozialdemokratische Partei, die von dem Moment an, wo sie im Parlament Vertretung befaß, praktische Gegenwartigkeit leidet, wird nicht so leicht sein, sich diesem Einfluß entgegenzustellen, wie es dazumal die Führerschaft in der Chartistenbewegung tat. Im Gegenteil — ein je größeres Interesse die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter an der Erlangung völliger Koalitionsfreiheit, an Arbeiterzuschüssen und sozialpolitischen Maßnahmen betunden, je entschiedener und unabweidender dieselben ihre Forderungen auf diesem Gebiete präzisieren, eine desto größere Rückensicherung wird die Sozialdemokratie in ihrem Wirken im Parlament an der organisierten Arbeiterschaft haben. Die Hoffnung des Herrn Dr. Freund und seiner Gefinnungsgenossen, es werde sich mit der Zeit zwischen der Sozialdemokratie und den gewerkschaftlich organisierten Arbeitern ein Gegensatz herausbilden, wird gänzlich zu Schanden werden. Die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter sind durchaus nicht der Meinung, wie Herr Dr. Freund entdeckt haben will, daß die sozialdemokratische Fraktion bei ihren sozialpolitischen Forderungen „maßvoller“ vorgehen solle. Ich erinnere hier nur an die Erklärung des Vorsitzenden des Seemannsverbandes auf dem Parteitag in Lübeck. Zur Beherzigung für die bürgerlichen Sozialreformer sei dieselbe hier wörtlich wiedergegeben.

Müller-Hamburg: Ich habe als Führer der seemannischen Organisation gegenüber den unbegründeten Angriffen der Rhetorik und ihrer Presse auf unsere Reichstagsfraktion eine Erklärung abgegeben. Die Rhetorik behauptet, daß die Fraktion bei der Revision der Seemannsordnung weitgehende Anträge stelle, um mit ihrer Abkehrung hauffieren zu gehen und Unfrieden in der seemannischen Bevölkerung stiften zu können. Ich erkläre, daß die Fraktion bisher im vollen Einvernehmen mit der organisierten seemannischen Bevölkerung gehandelt hat. Ja, ihr Auftreten geht uns noch nicht weit genug.“

Auch von einer „Neutralisierung“ der Gewerkschaften, von die Arbeiter aller religiösen und parteipolitischen Schattierungen umfassenden Organisationen braucht die sozialdemokratische Fraktion am allerwenigsten eine Desavouierung bezüglich ihrer sozialpolitischen Tätigkeit zu

Wissenschaft alle Vorbedingungen der Kultur erfüllt? Es kann damit, wie nicht wenige Beispiele aus alter und selbst neuerer Zeit beweisen, im Gegenteil recht übel bestellt sein. Jedemfalls handeln sie in dieser Hinsicht höher als ihre Nachkommen, die christlichen Deutschen, denn sie bekennen, was die Hauptursache bei der Kulturverfall, Bildung in moralischen, also im besten Sinne, obwohl sie freilich nebenbei der Höflichkeit nicht entbehren. Diese Zeit namentlich in ihrer Zerküftung und den damit unauflöslich in Verbindung stehenden Übeln Folge, insbesondere dem Jähren und der Straßensucht zu Tage. Tacitus sagt herüber: „Selten bleibst es dann (nämlich bei Kelten) über auch Verführung von Feinden, Abhängen und Leiden. Aber auch Verführung von Feinden, Abhängen und Leiden, Wohl der Hänglinge, selbst Krieg und Frieden wird kein Bester werden. Hat jeder ohne Rücksicht seine Meinung dargelegt, so wird dieselbe am folgenden Tage noch einmal durchberaten (alsdann ohne Kritik). Jedem Zeitpunkt wiederholt also kein Recht: sie beraten, wenn sie der Verführung unfähig sind und beschließen, wenn heilende Einsprüche fern sind. Gänzlich im eigentlichen Sinne waren also die heidnischen Deutschen keineswegs. Dadurch, daß sie mit ihren Krimdelagen gesellschaftliche und politische Zwecke in Verbindung brachten, gewinn die Schattenseite eine ganz andere Bedeutung.

Wie ist es nun heute? Die christlichen Deutschen nennen sich gerne ein „Volk der Demter“, mit größerem Rechte kann man sie aber ein Volk der Zinker nennen. Die Summe des Verbrauchs an geistigen Getränken beläuft sich im deutschen Reich auf jährlich 3000 Millionen Mark. Für Bildungszwecke (Ministerien des Unterrichts u.) jährlich 250 Millionen Mark, für Heeres- und Marine jährlich 700 Millionen Mark. Es werden jährlich 150 000 neue Wissenschaften konzipiert, in der Reichshauptstadt Berlin allein 8000 bis 9000. Das genügt!

(Schluß folgt.)

befürchten. Wir wollen auch hier uns nur an Thatsachen halten. Als die in Bezug auf sozialpolitische Erkenntnis rückständigste Arbeiterkategorie galt bisher allgemein diejenige, die dem Zentrum Heeresfolge leistete. Die ultramontan gefinneten Arbeiter sind erst recht spät, erst in den letzten Jahren dazu gekommen, sich ernstlich mit sozialpolitischen Fragen zu beschäftigen. Angefaßt dieser Thatsache ist es geradezu aberschreckend, daß, sobald dieses geschieht, sie so ziemlich dieselben Forderungen stellen, wie ihre sozialdemokratischen Kollegen, und deshalb natürlich mit den „maßvollen“ Sozialpolitikern in der Zentrumsparthei in direkten Gegensatz geraten. So hatte z. B. zur Reform des Gewerbeunfallversicherungsgesetzes der Gewerbeverein christlicher Bergarbeiter eine Petition eingereicht, in welcher die Einführung freiwilliger Mehrleistungen der Berufsgenossenschaften entschieden bekämpft und verlangt wurde, dieselben obligatorisch zu machen. Ferner erhielt die Petition die Forderung, daß die Vollrente nicht nur 66%, sondern 75 Prozent des Arbeitsverdienstes betragen sollte. Ebenfalls wandte sich der christliche Gewerbeverein gegen die Herabsetzung der Rente für jugendliche Arbeiter und verlangte die Festsetzung der Rente entsprechend dem Lohn erwachsener Arbeiter.

Das Zentrum stimmte die Forderungen prompt nieder und überließ die Vertretung derselben der sozialdemokratischen Fraktion.

Am 27. April 1900 wurde im Reichstage eine Petition des oberhessischen christlichen Arbeitervereins erörtert, die achtstündige Arbeitszeit in Bergwerken, Mähten und Fabriken einzuführen, wie solche schon in andern Ländern bestiehe. Auch bei der Erörterung dieser Frage war es wiederum das Zentrum, welches den Wunsch der christlichen Arbeiter bekämpfte, während die Sozialdemokraten denselben verteidigten. Ebenfalls stimmte auch nicht ein Zentrumsabgeordneter dafür, eine Petition des christlich-sozialen Textilarbeiterverbandes von Cuxen und Umgegend dem Reichstagsler zur Verächtlichung zu überweisen, in welcher die Einführung der zehnstündigen Arbeitszeit für die Textilindustrie, eine Mittagspause von 1 bis 1 1/2 Stunden und das Verbot der Nacharbeit verlangt wurde. Derselbe christliche Verein petitionierte anlässlich der Novelle zu den Gewerbeverordnungen für Erziehung von Gewerbeverordnungen in allen Städten mit mehr als 10 000 Einwohnern; das Zentrum verhinderte einen derartigen Beschluß, und so wurde mit dessen Hilfe beschlossen, diese Wohlthat nur den Arbeitern in Städten mit mehr als 20 000 Einwohnern zu erteilen.

Es wäre ein leichtes, zur Charakterisierung der Arbeiterfreundlichkeit des Zentrums noch eine ganze Reihe von Thatsachen anzuführen, doch werden diese Beispiele genügen, um zu beweisen, daß die Sozialdemokratie den Zusammenschluß aller Arbeiter in einer Organisation nicht im entferntesten zu fürchten braucht; gleichzeitig ist hier auch erklärt, weshalb gerade die Zentrumsführer mit Aufbietung ihres ganzen Einflusses die Neutralisierung der Gewerkschaften zu verhindern suchen.

(Schluß folgt.)

Zus unserm Beruf.

— **Hölen (Westfalen).** Wegen Lohnrückstellungen bei der Firma **Schneidh. & Sout. Hof** ist der Zugang nach hier streng ferngehalten.

— **Häffelb. B.** Wir bitten den Zugang von Schöpfungern fernhalten, da die Kollegen in Verbindung mit den Arbeitgebern stehen.

— **Hiel.** Wir bitten den Zugang streng fernzuhalten.

— **Stettin.** Da die Auslieferung in der **Lamprecht** Fabrik noch nicht beendet ist, ersuchen wir, den Zugang nach hier streng fernzuhalten.

— **Strasburg i. E.** Vor Zugang von Schöpfungern wird wegen Lohnbewegung strengstens gewarnt. Wir bitten die Bewohnerschaft der umliegenden Häßellen, die wessenden Kollegen hierauf aufmerksam zu machen.

— **278 Schuhmacher als Mitglieder** zählten die drei sozialdemokratischen Vereine in Hamburg, im Jahre vorher waren es deren 288, um 10 mehr. Die Hamburger Häßellen des Vereins deutscher Schuhmacher zählt 440 Mitglieder, wovon die Mehrzahl davon auch politisch organisiert ist. Insgesamt zählen die sozialdemokratischen Vereine in Hamburg 13774 Mitglieder, um 1223 mehr als im Jahre 1900.

— **Von der Höhe in die Tiefe.** In Altheim in Bayern ist im Armenhause der 66jährige Franz Brandner gestorben, der einst als Fabrikant von **Seandern** patentierendem Lederer! Reichthümer erwarb, aber durch seine Verschwendungssucht alles wieder vergebte und so arm farb.

— **Stehen Prozent Dividende** wie im Vorjahr verteilt die **Mechanische Schuh- und Schäftfabrik Marx & Co.** in Hamburg an ihre Aktionäre. Der erste Bruttoertrag betrug 1 63 861,33 Mk., der Reingewinn 61 686,22 Mk., Vorhand. Rückstand um **Dezime** erhalten 10 676 Mk. Antizinsen, die Aktionäre 28 000 Mk. Dividenden und die Arbeiter-Altersversorgungskasse 1000 Mk. Im Bericht des Vorstandes heißt es, daß das Geschäftsjahr 1901 unter der allgemeinen Depression zu leben habe und daß der Absatz namentlich in den vorwiegend von der Zukunft abhängigen Gegenden recht schwierig war. Auch die Verluste an Ausgestandenen waren größer als sonst. Trotz dieser ungünstigen Einwirkungen blieb das Geschäft nur wenig hinter denjenigen der Vorjahre zurück. Die Ausschüßte für das neue Geschäftsjahr können nicht als ganz heilend werden. In den ersten Monaten war die Beschäftigung eine normale. Ein kräftiges Geschäft kann erst dann wieder blühen greifen, wenn die Sorgen um das Ausbleiben guter Handelsverträge behoben sind.

— **16 Häufle** sind in der Zeit vom 10. bis 15. März aus deutschen Schuh- und Schäftfabriken bei der Bekleidungsindustrie Berufsgenossenschaft angemeldet worden.

— **Kus Oesterreich.** Der Verein österreichischer Schuhfabrikanten hat mit Rücksicht auf die Erleichterung der Hochmeralspreise eine Preisreduzierung von 10 Prozent beschlossen und durchgeführt. In **Leoben** (Steiermark) sind die organisierten Schuhmachergehilfen in eine Lohnbewegung eingetreten. — In **Sulapaf** Afrika ist der Arbeiter der Schuhfabrik von **Marius Mayer** und der Schuhfabrik von **Rübe**.

Arbeitslose Schuhmacher in Berlin.

Mit seltener Reichheit und Promptigkeit hat die Berliner Gewerkschaftskommission das Material der Arbeitslosenabteilung bearbeitet und deren Ergebnisse tabellarisch zusammengefaßt und im „Formzettel“ veröffentlicht. Die Tabellen mit ihren Details haben hien auch eine sehr informative Uebersicht über die in Berlin und seinen Vororten unter den Schuhmachern bestehende Arbeitslosigkeit. Darnach hatte dieselbe folgenden Umfang:

Dauer der Arbeitslosigkeit	Arbeitslose in Berlin		Arbeitslose in den Vororten	
	männliche	weibliche	männliche	weibliche
1 bis 6 Tage	86	2	6	1
1 " 2 Wochen	40	1	2	—
2 " 3 " "	69	5	8	2
3 " 4 " "	51	9	9	—
4 " 5 " "	58	5	9	—
5 " 6 " "	62	10	6	3
6 " 7 " "	68	14	8	5
7 " 8 " "	29	8	5	2
2 " 3 Monate	109	12	11	—
3 " 4 " "	85	9	11	1
4 " 5 " "	30	1	5	—
5 " 6 " "	27	2	—	—
6 " 9 " "	22	1	2	—
9 " 12 " "	7	1	—	—
Über 1 Jahr	7	1	—	—
Unbestimmt	97	5	9	—
Total	770	86	91	15

Es sind demnach im Februar in Berlin und den Vororten zahlreiche Schuhmacher bei derlei Geschlecht arbeitslos gewesen, viel mehr als von unsern Berliner Kollegen geahnt wurde, die die Zahl der arbeitslosen Schuhmacher in Berlin Ende 1901 auf etwa 200 schätzten. Nach den Erhebungen der Gewerkschaftskommission gab es aber im Februar 334 männliche und 32 weibliche, die mehr als 2 Monate ohne Arbeit, also als 1801 arbeitslos waren. Die genaue Zahl ist also um mehr als das Doppelte größer, als sie von unsern Kollegen aufgestellte Schätzungen waren.

362 arbeitslose Kollegen und Kolleginnen gab es im Februar in Berlin, also fast 1000; welche enorme Arbeitslosenarmee von Schuhmachern! In den Vororten gab es 106 arbeitslose Schuhmacher bei derlei Geschlecht, wovon 91 männliche und 15 weibliche. In den Vororten gab es 106 arbeitslose Schuhmacher bei derlei Geschlecht, wovon 91 männliche und 15 weibliche. Insgesamt gab es in Berlin und Vororten 1068 arbeitslose Schuhmacher, wovon 861 männliche und 207 weibliche.

In dieser Armees gänzlich arbeitsloser Schuhmacher kommen dann noch die **beschränkten Arbeitszeit** bedingten Arbeiter hinzu, die von unter 6 bis über 25 Stunden weniger der Woche beschäftigt waren, als in der vorangehenden Woche. In Berlin arbeiteten bei beschränkter Arbeitszeit 1403 Arbeiter und 56 Arbeiterinnen, zusammen 1454; in den Vororten 192 bzw. 23, zusammen 215 und Gesamttotal 1667 Personen.

Insgesamt sind also 1068 Kollegen und Kolleginnen in Berlin ganz und 1697 teilweise arbeitslos gewesen. Dazu wird im Text der Darstellung der Arbeitslosigkeit bemerkt: „Die Befreiungsbücherei zeigt gleichfalls große Zahlen sowohl der Arbeitslosen wie der Arbeitsbeschränkten. Wenn wir den Arbeitern dieser Gruppe in Tabelle I a (die männlichen Arbeiter in Berlin betreffend) die Arbeiterinnen, Schneiderinnen, Arbeiterinnen in Schuhfabriken und Schuhmacherinnen der Tabelle II a (Arbeiterinnen in Berlin betreffend) hinzurechnen, so finden wir in der Befreiungsbücherei 7158 Arbeitslose und 7637 Arbeitsbeschränkte. Die große Anzahl zu beiden Kategorien stellen die Schneiderinnen und Arbeiterinnen, etwas geringes sind die Zahlen der männlichen Arbeiter in der Schneiderei. In diesem Gewerbe ist der Grad der Arbeitsbeschränkung ein sehr hoher. Von der 2901 Männern mit beschränkter Arbeitszeit arbeiteten 1064 mehr als 26 Stunden in der Woche weniger. Ungefähr ebenso ist das Verhältnis bei den Kürschnern und Milchknechten, während in der Schuhmacherei die Zahl der Arbeitsbeschränkten (1464) ungefähr doppelt so groß ist wie die der Arbeitslosen.“

Die Arbeitslosenstatistik enthält auch eine Tabelle über das Alter der Arbeitslosen und Arbeitsbeschränkten. Darnach sehen wir, daß die Hälfte aller arbeitslosen und fast zwei Drittel aller teilweise arbeitslosen Männer in Berlin im Alter von 21 bis 40 Jahren. Auch die höheren Altersklassen von 41 bis 70 Jahren sind noch mit sehr erheblichen und zwar viel größeren Zahlen als die jungen Männer vertreten. Bei den weiblichen Personen ist die Gruppierung wesentlich anders. Hier ist das Alter von 16 bis 20 Jahren im Verhältnis zur Gesamtzahl bedeutend stärker vertreten wie bei den Männern. Die weiblichen Personen im Alter von 21 bis 25 Jahren sind am zahlreichsten sowohl bei den Arbeitslosen als bei den Arbeitsbeschränkten. In der Altersstufe 26 bis 30 Jahre sinkt die Zahl ungefähr auf die Hälfte der vorangehenden Stufe und die folgenden Altersklassen zeigen eine weitere Abnahme.

Erwähnenswert ist ferner, daß die Arbeitslosen in Berlin 37 296 Kinder, die Arbeitsbeschränkten 41 375 Kinder haben, in den Vororten 10 375 bzw. 9634. Insgesamt leben also einschließlich der Frauen weit über 100 000 Personen schwer unter den Folgen der Krise.

Im Schlußsatz wird der durch die Arbeitslosenstatistik in seinem ganzen Umfang enthaltene außerordentlich wichtige und hervorragende und weiter ausgeführt: „Wie wir an der Hand der vorliegenden Statistik nachgewiesen haben, sind es nur zum kleinen Teil durch den Winter bedingte Gewerbe, die zur Zeit harniederliegen. Der Arbeitsmangel erstreckt sich zum allergrößten Teil auf solche Berufsgebiete, die von der Jahreszeit unabhängig sind. Die Arbeiter aber, die unter den Folgen der Krise leiden, gehören in der überwiegenden Mehrheit dem fröhlichen Mannesalter an, sie leben in Wohlstand, wo man sich nicht ohne harten Zwang der Unfähigkeit hingibt und sie sind mit wenigen Ausnahmen ortsbewegende Berliner Einwohner. Es ist deshalb die unabweidbare Pflicht der städtischen Behörden, Mittel zur Linderung des Nothstandes zu gebrauchen. Welche Wege zu diesem Ziel einzuschlagen sind, darüber nachzudenken ist Sache der beruflichen Organe der Stadtverwaltung. Die Berliner Arbeiter haben das Befehlen des Nothstandes zahlungswillig nachgewiesen, jetzt ist es an den Behörden, diesem Wohlthun gegenüber ihre Pflicht zu erfüllen.“

Nichts mitgeteilt wird über die Organisationsbestimmungen der Arbeitslosen und Arbeitsbeschränkten, worüber offenbar keine Erhebungen gemacht wurden. Wir wissen also auch nicht, wie viele von den Schuhmachern organisiert und unorganisiert sind, doch ist als sicher anzunehmen, daß eine relativ große Zahl derselben auch organisiert ist und dem Verein deutscher Schuhmacher angehört.

Die Gefährdung der Gewerkschaften durch die neue Gesetzgebung und Rechtsprechung.

Aus dem interessanten Vortrage, den am Montag, den 10. März, Genosse **Wolfgang Seine** in Berlin über obiges Thema hielt, geben wir nachstehend die wichtigsten Ausführungen wieder.

